

ten die Reaktivität der Messungen durch eine Aufhebung der Forscher-Probanden-Interaktion auszuschalten, wobei aber in der Regel die methodologischen Standards des normativen Paradigmas beibehalten wurden, zumindest blieben sie als Ideal „sauberen“ wissenschaftlichen Arbeitens erhalten. D. h. die (nichtreaktiven) Untersuchungen wurden meistens so angelegt, daß Hypothesen anhand quantitativer Daten überprüft wurden: Anzahl der Bierdosen in Mülltonnen, Abnutzungsgrade auf Teppichböden, Anzahl der Körperverletzungen laut Gerichtsurteilen im Zeitraum X usw. Als besonders schmerzlich wurden folglich auch die methodischen Mängel gesehen, die insbesondere die Kontrolle der Randbedingungen betreffen.

Im Sinne des interpretativen Paradigmas wird jedoch durch diesen Rückzug aus dem sozialen Kontext die vorprogrammierte „Impotenz“ der Forschung zwangsläufig noch gesteigert. Für Beobachter einer sozialen Handlung oder bei der Analyse und Interpretation von Ablagerungen, Spuren, Dokumenten usw. sind ja die Möglichkeiten – aufgrund der bewußt herbeigeführten Distanz – noch geringer, zu verstehen, welche Bedeutung das registrierte Verhalten oder die Dokumente in dem konkreten Kontext haben.

Das für das interpretative Paradigma typische Vorgehen, nämlich die Situationsdefinition der Probanden explizit zum Forschungsgegenstand zu erheben, spiegelt einen anderen Umgang mit der Reaktivitätsproblematik wider: nicht Eliminierung, sondern Akzeptierung als untrennbar mit der Untersuchungsthematik verbundene Facette.

Gerade dieser Diskurs (Moser, 1983; Sommer, 1987) mit den Untersuchungspersonen potenziert aber gewissermaßen in diesem Fall die Reaktivität – ähnliches gilt übrigens auch für das Rollenspiel als Untersuchungsmethode (Mixon, 1976; Ginsburg, 1979; Bungard, 1984; Sader, 1986).

In dem Moment, in dem diese Strategie eingesetzt wird, entfällt das konstitutive Merkmal nichtreaktiver Verfahren. Die Realisierung eines der Grundgedanken des interpretativen Paradigmas ist also per definitionem untrennbar mit der Applizierung reaktiver Verfahren verbunden. Oder anders ausgedrückt: Eine kompromißlose nichtreaktive Messung ermöglicht zwangsläufig nur eine restriktive Erfassung lediglich partikulä-

rer Verhaltensausschnitte mit verminderten Möglichkeiten einer sinnvollen Interpretation der Bedeutung für die Akteure (Bungard & Bay, 1982).

6.2.3.5 Fazit

Der gemeinsame historische Zeitpunkt ihrer Popularisierung, die gemeinsam geteilte Kritik an traditionellen Forschungstechniken im Sinne der Reaktivitätsproblematik als Ausgangspunkt der Überlegungen und schließlich die häufig anzutreffende äußerliche Ähnlichkeit des Forschungs-Settings als augenfällige Komponente eines methodologischen Paradigmas (Patton, 1980; Patry, 1982) – also raus aus dem Labor, um in komplexen sozialen Situationen etwa im Sinne der „natural sociology“ oder der „Angewandten Psychologie“ praxisbezogene Forschung zu betreiben – darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß nichtreaktive Verfahren und qualitative Sozialforschung eigentlich verschiedenen wissenschaftstheoretischen „Lagern“ zugeordnet werden können. Die These betrifft nicht alle nichtreaktiven Verfahren (vgl. hierzu z. B. qualitative Inhaltsanalysen; Mayring, 1985). Berühmte Ausnahmen bestätigen auch hier eher die Regel.

Bleibt abzuwarten, inwieweit die Aufarbeitung der aktuellen Kontroverse um die scheinbare Inkompatibilität quantitativer und qualitativer Verfahren zu einem integrativen Methodenverständnis führt, bei dem dann die vermeintlich antagonistischen reaktiven und nichtreaktiven Verfahren problemlos eingeordnet werden können.

6.2.4 Audiovisuell unterstützte Beobachtung

Heiner Ellgring

6.2.4.1 Die Entwicklung audiovisueller Medien in der empirischen Sozialforschung

Für die Beobachtung menschlichen Verhaltens wurden seit jeher sämtliche verfügbaren Medien eingesetzt. Bereits Duchenne de Boulogne (1876, 2nd ed.) benutzte die Photographie, um seine Analyse der Mimik zu dokumentieren, eine Ar-

beit, die Darwin (1872) unmittelbar in seinem Werk über den Ausdruck der Gemütsbewegungen bei Mensch und Tier verwenden konnte. Das Photodokument war in der Lage, die höchst komplexen und vielfältigen Ausdrucksmöglichkeiten eines Individuums zu vermitteln. Aufgrund der Serienphotographien von Muybridge im Jahre 1878 ließen sich erstmals Bewegungsabläufe detailliert studieren (Muybridge, 1899).

In den 20er und 30er Jahren wurde die „Cinemanalysis“ von Gesell und Halverson als Filmanalyse für Verlaufsuntersuchungen an Säuglingen und Kleinkindern eingesetzt. Gesell (1935) schlug bereits die Einführung einer klinischen Kinetographie und die Anwendung des Films in der Verhaltensanalyse und Didaktik vor. Dazu entwickelte er Konzepte zur Filmaufnahme als einer Serie diskreter Aufzeichnungen, bei der zeitliche und räumliche Beziehungen erhalten bleiben. Er verwendete auch bereits Beobachtungsmethoden, die heute noch gültig sind – Einzelbildanalyse, Phasenanalyse, Zeitlupe und Zeitraffer.

Nach der Entwicklung des Videorecorders im Jahre 1956 wurde Video bald in der Verhaltensanalyse, besonders auch in der Psychotherapie eingesetzt (Berger, 1968).

Heute werden vor allem Ton- und Video-Cassettenrecorder als Speichermedien und Instrumente der Verhaltensbeobachtung verwendet, gelegentlich auch die Photographie und seltener, wegen der hohen Kosten, der Film (8mm oder 16mm) vornehmlich zu Dokumentationszwecken. Tonband und Videorecorder gehören heutzutage zur technischen Grundausrüstung von Psychologen, Ethologen und Ethnologen bei jeder Art von Feldforschung. So werden wesentliche Aussagen der Humanethologie zu den Universalien menschlichen Sozialverhaltens durch Filmaufnahmen aus verschiedenen Kulturen belegt (Eibl-Eibesfeldt, 1984). Eine Art teilnehmender Beobachtung mit quasi-verdeckter Aufnahme (über ein Winkelobjektiv) charakterisiert das methodisch-technische Vorgehen. Auch für Laboruntersuchungen des Verhaltens von Individuen und Gruppen gehört die Video-Ausrüstung inzwischen zum Standard (Mittenecker, 1987).

Mit der technischen Entwicklung erschlossen sich Möglichkeiten zur Verhaltensbeobachtung, die vor allem das Forschungsgebiet der nonver-

balen Kommunikation (→ *Analyse der Körpersprache*, 6.3.6) in erheblichem Maße förderten. Obwohl hier eine Vielzahl von Beobachtungsmethoden entwickelt wurde (s. Scherer & Ekman, 1982), scheinen sie der technischen Entwicklung, wie sie z. B. in der Koppelung von Video-Geräten und Computern (Clarke & Ellgring, 1978; Asendorpf, 1988) zu finden ist, nicht in gleichem Maße gefolgt zu sein. Die Konsequenz daraus, so wird von zahlreichen Kollegen bestätigt, sind Mengen von Aufzeichnungen, „Video-Friedhöfe“, die einer noch ungewissen Auswertung harren. Immerhin haben audiovisuelle Medien ganz erheblich dazu beigetragen, daß das Augenmerk wieder stärker auf das beobachtbare Verhalten gelenkt wird und daß Verhaltensinformationen als notwendige Ergänzung zu subjektiven Berichten (etwa im Fragebogen oder Interview) beachtet werden.

6.2.4.2 Ein Beispiel: Vertikale Verhaltensanalyse

Eine Fülle von Beispielen bietet sich an, wenn man nach Hinweisen für einen notwendigen Einsatz audiovisueller Medien zur systematischen Analyse des nonverbalen Verhaltens sucht (s. Wolfgang, 1979; Rosenbusch & Schober, 1986; Scherer & Ekman, 1983). Meist sind es allerdings quantitative Aspekte wie die Reliabilität von Beobachtungen, Auftretenshäufigkeiten von Verhaltensweisen etc., die nur mit Hilfe von Ton- oder Video-Aufzeichnungen ermittelt werden können. Seltener findet man Beispiele qualitativer Verfahren, für die audiovisuelle Medien ein unbedingt notwendiges Werkzeug wären. Kendons (1980, 1981) Analysen der Gestik und Mimik wären hier zu nennen, ebenso die Beobachtungen von Eibl-Eibesfeldt (1984).

Als ein instruktives *Beispiel* für ein systematisches qualitatives Analyseverfahren soll die „vertikale“ *Verhaltensanalyse* (Grawe, 1980) näher erläutert werden. Sie nutzt die Möglichkeiten des Videos, um aufgrund sprachlicher und nichtsprachlicher Verhaltensweisen Ziele und Pläne von Personen zu erschließen. Die Annahme ist, daß eine Person einzelne Verhaltensweisen als „Operatoren“ einsetzt, um einem Ziel näher zu kommen. Ziele und damit auch die „Operatoren“ werden durch mehr oder weniger generelle Pläne gesteuert. So kann z. B. der Plan, eine hohe berufliche Position zu erreichen, das Ziel bestimmen, auf den Vorgesetzten im aktuellen Gespräch einen möglichst kompetenten Eindruck zu machen. Dies führt wiederum zu

ganz bestimmten, als Operatoren dienenden Verhaltensweisen sprachlicher und nichtsprachlicher Art. Ein Klient in der psychologischen Therapie möchte beispielsweise dem Therapeuten vermitteln, daß er schwach und behandlungsbedürftig ist, daß er andererseits aber große Anstrengungen unternimmt, um mit seinen Schwierigkeiten fertig zu werden. Entsprechend werden seine Verhaltensweisen aussehen: Körperhaltung, Stimme und Gestik könnten seine Schwäche signalisieren. In seinem verbalen Verhalten wiese er hingegen darauf hin, daß er eigentlich nie krank gewesen sei oder bei seiner Arbeit gefehlt habe.

Konkret besteht das Vorgehen der vertikalen Verhaltensanalyse darin, daß das Gespräch mit dem Therapeuten video-aufgezeichnet wird. Im zweiten Schritt findet die Beobachtung vom Video-Band statt, wobei der Ton sehr leise, fast nicht hörbar eingestellt wird. Beobachtet und notiert wird vor allem das nonverbale Verhalten, wie z. B. „lehnt sich erleichtert zurück“, „setzt sich steif und aufrecht hin“. Interpretative Beobachtung ist hier durchaus erwünscht.

Während dieser Beobachtung wird weiterhin festgehalten, welche Ziele das Verhalten der Person ausdrücken könnte. In einem dritten Schritt werden nach Abschluß der Beobachtung Verbindungslinien zwischen den registrierten Verhaltensweisen und den vermuteten Zielen gezogen. Diejenigen Ziele, denen sich sehr viele der registrierten Verhaltensweisen zuordnen lassen, gelten als die wahrscheinlicheren oder auch wichtigeren für die Person.

Insbesondere die simultane Beobachtung und Interpretation von Verhalten, die dieses Verfahren erfordert, wird auch vom Autor durchaus kritisch gesehen. Gerechtfertigt wird dieses Vorgehen damit, daß die erschlossenen Ziele und Pläne als vorläufig und hypothetisch anzusehen und im Verlauf weiterer Gespräche nochmals kritisch zu überprüfen sind. Inwieweit diese Art der Beobachtung unkontrollierte Fehlermöglichkeiten begünstigt, ist bisher nicht geprüft. Die Bedenken, die seit langem zu einem stark interpretativen Vorgehen bei der Beobachtung geäußert wurden (s. von Cranach & Frenz, 1969), können nicht unbedingt als überwunden gelten, sind hier jedoch nicht Gegenstand der Darstellung.

Zwei Dinge sind anzumerken: Einmal stellt das Video hier ein notwendiges Instrument dar, um das Verhalten nach dem skizzierten Modell zu beobachten. Zum zweiten zieht die Bewertung der Pläne aufgrund qualitativ gekennzeichneten Informationen letztlich doch wieder quantitative Elemente, nämlich die Häufigkeit von Verhaltensmustern, heran.

6.2.4.3 Möglichkeiten audiovisueller Medien und ihre ethischen Implikationen

Das Potential audiovisueller Medien macht sie zweifellos attraktiv. Flüchtiges und damit auch „negotiables“ (Scherer, 1979a) Verhalten läßt sich festhalten, es kann als Nachweis für psychische Vorgänge herangezogen werden, das Ver-

halten läßt sich ungestört, z. B. auch verdeckt und unbemerkt, aufzeichnen etc. Dabei sind allerdings gleichzeitig auch Möglichkeiten des Mißbrauchs gegeben. Der Therapeut, der in der Paar-Therapie einen Partner mit seinem nonverbalen mimischen Ausdruck der Verachtung gegenüber dem anderen konfrontiert, nutzt das Potential, nimmt allerdings gleichzeitig die Gefahr schädlicher Auswirkungen der Konfrontation in Kauf (Nielsen, 1962; Ellgring, 1982). Nicht selten kollidiert auch das Interesse des Forschers mit dem Anrecht des Individuums auf Schutz seiner Person. Insofern sollten ethische Überlegungen auch bei der wissenschaftlichen Anwendung audiovisueller Medien berücksichtigt werden. Solche Überlegungen sind in die Empfehlungen und Richtlinien eingegangen, die der Internationale Arbeitskreis für Audiovision in Psychiatrie und Psychotherapie (1980) für Video-Aufzeichnungen mit psychiatrischen Patienten entwickelt hat.

(a) *Fixierung flüchtiger Verhaltensphänomene:* Verhaltensweisen erscheinen uns als flüchtige Phänomene. Mimische Verhaltensweisen laufen z. B. häufig in weniger als einer Sekunde ab und lassen sich nur bei wiederholter Betrachtung deutlich erkennen. Ein Gespräch wird uns nur sehr bruchstückhaft im Gedächtnis bleiben. Um es mit einiger Gründlichkeit zu analysieren, ist eine Fixierung im Medium, vorzugsweise mit Video oder auch mit Tonband, unabdingbar.

Die Video- und auch die bereits früher entwickelte Filmtechnik geben zudem durch Zeitlupen- und Zeitraffer-Technik dem Beobachter die Möglichkeit, die Geschwindigkeit von Verhaltensänderungen seiner Wahrnehmungsfähigkeit anzupassen. Das zeitliche Auflösungsvermögen des Auges wird damit technisch erweitert, und der Beobachter sieht nun z. B., daß die Körperpositionen zweier Personen im Gespräch sich durchaus synchron verändern und damit eine konstante Entfernung zueinander herstellen. Direkt oder auch bei normaler Geschwindigkeit des Videos könnte der Beobachter diese Synchronizität kaum wahrnehmen.

(b) *Verdeckte Aufnahmen:* Ton-, Film- oder Video-Aufnahmen können unbemerkt gemacht werden, entweder mit versteckter Kamera oder auch mit Winkelobjektiven, wie sie z. B. Eibl-Eibesfeldt (1984) in Feldaufnahmen einsetzt. Bei

einer versteckten Aufnahme fehlt allerdings die Zustimmung der aufgenommenen Personen zu der Aufzeichnung. Die Forderung, Aufnahmen nur nach vorherigem Einverständnis der aufgenommenen Personen zu machen, ist prinzipiell der beste Weg, mit diesem Problem fertig zu werden. Allerdings ist dies in der Feldforschung häufig nicht möglich. Außerdem kommt hinzu, daß in dem Moment, in dem man über die Aufnahme informiert, die „Reaktivitätsproblematik“ (→ *Nichtreaktive Verfahren*, 6.2.3; Bungard & Lück, 1974) eine Rolle spielt: Das Bewußtsein, aufgenommen zu werden, kann zumindest zu Beginn das Verhalten erheblich beeinflussen. Hier bleibt ein Dilemma zwischen Forschungsinteresse einerseits und dem Schutz des Individuums andererseits.

(c) *Bestimmung der Intersubjektivität*: Dieser Vorteil audiovisueller Aufzeichnung gilt nur bedingt im Bereich qualitativer Methoden. Denn wenn die Subjektivität des Beobachters ein Bestandteil der qualitativen Methoden ist, dann wird ein Vergleich der Deutungen unabhängiger Beobachter diese Subjektivität aufweisen. Eine geringe Übereinstimmung könnte geradezu ein Nachweis dafür sein, daß ein wirklich qualitativer Ansatz gewählt wurde. Mangelnde Übereinstimmung wäre hingegen kein Qualitätsmerkmal eines quantitativ bzw. objektiv angelegten Vorgehens. Immerhin erlauben es audiovisuelle Medien, den Grad der Übereinstimmung bzw. der Beobachter-Variabilität festzustellen.

(d) *Bewertung des Verhaltens*: Für soziales oder interaktives Verhalten ergibt sich, vor allem im Kontext psychologischer Therapie-Evaluation, häufig die Notwendigkeit, es als positiv, neutral oder negativ zu werten. So berücksichtigt das Beobachtungssystem für partnerschaftliche Interaktion (Hahlweg et al., 1979), daß der gleichen verbalen Äußerung eine positive, eine neutrale oder eine negative Qualität zukommen kann. Die Qualität erschließt der Betrachter in der Regel aufgrund nichtsprachlichen Verhaltens. Welche Verhaltensweisen im einzelnen zu dem qualitativen Urteil führen, bleibt dem global beobachtenden und bewertenden Beurteiler meist verborgen. Wahrscheinlich sind es meist stimmliche oder mimische Merkmale, die wesentlich zu diesem Eindruck beitragen. Die vielfach zitierte „Beziehungsebene“, die von Watzla-

wick, Beavin und Jackson (1971) von der „Inhaltsebene“ abgesetzt wird, beruht zum wesentlichen Teil auf solchen nonverbalen Informationen, wobei die Beziehung zwischen Personen wahrscheinlich eher aus der Körperhaltung und der räumlichen Orientierung erschlossen wird.

(e) *Konfrontation*: Die „Negotiability“ (Scherer, 1979a) des nonverbalen Verhaltens vermindert sich durch die Video-Aufzeichnung erheblich: Während man in einer direkten Interaktion durchaus abstreiten kann, dem anderen voller Ärger begegnet zu sein, ist dies längst nicht mehr so einfach möglich, wenn einem eine entsprechende Video-Sequenz möglichst noch in Zeitlupe vorgehalten wird. Verfahren der Selbst-Konfrontation (Ellgring, 1982) machen sich diesen Effekt therapeutisch zunutze, wobei bei einigen Verfahren durchaus auch mit unerwünschten Effekten zu rechnen ist.

(f) *Video-Editing*: Schon mit zwei preiswerten Videorecordern ist die Bearbeitung von Video-Material („video software handling“) sehr leicht möglich. Das bedeutet, daß Teile des Verhaltensstromes nach gewissen Kriterien selektiert und neu zusammengestellt werden. *Kontexteffekte*, die dadurch hergestellt werden, spielen wiederum für die Wahrnehmung und Beurteilung des Verhaltens eine erhebliche Rolle. Der für den Film etwa von Eisenstein bewußt genutzte „Kuleschow-Effekt“ gilt selbstverständlich auch für Verhaltensweisen, deren Aufzeichnung aus wissenschaftlichen Gründen erfolgte (s. Wallbott, 1986).

Verhaltensweisen gewinnen also durch die Bearbeitung des Video-Materials andere Qualitäten. So können positive Aspekte aus dem Verhaltensrepertoire eines Individuums herausgestellt werden, wie im „self modelling“ (Dowrick, 1983; Ellgring, 1982). Es können aber auch negative Elemente durch ihre gezielte Zusammenstellung erheblich verstärkt werden.

Eine zusätzliche ethische Dimension gewinnt die Möglichkeit des Video-Editing in dem Moment, in dem das aufgenommene Individuum zwar seine Zustimmung zur Aufnahme gegeben hat, das Ergebnis der weiteren Bearbeitung allerdings noch nicht kennen konnte. Man könnte fordern, daß auch zur bearbeiteten Version von Film- oder Video-Aufzeichnungen die Zustimmung der betroffenen Personen einzuholen wäre

– eine Forderung, die wohl selten erfüllt werden kann.

6.2.4.4 Technische Erfordernisse

Beobachtung mit Hilfe audiovisueller Medien setzt voraus, daß dem Forscher geeignete „Werkzeuge“ zur Verfügung stehen. Bei diesen Werkzeugen kann er je nach Kompliziertheit und den zur Anschaffung benötigten Geldmitteln innerhalb einer Bandbreite wählen, die zwischen den professionellen Ausrüstungen einer Sendeanstalt und einer Amateurausrüstung zur Aufzeichnung des täglichen Fernsehmenüs oder des Urlaubsgeschehens liegt.

Ein zweiter praktischer Aspekt betrifft die Vor- und Nachbereitung von Ton- oder Video-Aufzeichnungen, d. h. z. B. die Auswahl und Gestaltung von Situationen, in denen man beobachtet, und bei der Nachbereitung vor allem die Auswertung.

Da beide Faktoren – technische Ausrüstung sowie die Vor- und Nachbereitung von Aufnahmen – nicht unbeträchtlich das Gelingen, häufig leider auch den Abbruch von Beobachtungsstudien beeinflussen, sollen hierzu einige Hinweise gegeben werden.

Vorschläge für eine Ausrüstung mit Video- und Tongeräten finden sich verstreut (Dowrick & Biggs, 1983; Gruber & Vedder, 1982; Mittenecker, 1987; Video-Informationen, 1978 ff.), und auch dann werden Elemente, die für die systematische Beobachtung äußerst wichtig sind, selten erwähnt. Stichwortartig ist auf folgende Dinge hinzuweisen:

Eine *Grundausrüstung* besteht aus: 1. Video-Kamera oder ‚Camcorder‘, 2. Videorecorder (der in neueren ‚Camcordern‘ auch in der Video-Kamera integriert sein kann), 3. stabiles Stativ, 4. externes Mikrofon, 5. Monitor. Für die weitere Bearbeitung sind notwendig: 6. ein zweiter Videorecorder, 7. Video-Timer oder besser Time Code Generator/Reader, der mit einem Computer verbunden werden kann.

Erweiterte Ausrüstungen können dann umfassen: – Schriftgenerator zur Einblendung von Video-Zwischentexten, – Edit-Einrichtung für Zuspiel (Player) und Aufnahme (Recorder), – Gerät für verschiedene Schnitt-Techniken (Assemble, Insert), – Video-Mischpult für zwei Kameras, – Time Base Corrector. Einem Ausbau sind dabei keine Grenzen gesetzt, doch wird leicht übersehen, daß eine kompliziertere Technologie auch nur dann genutzt werden kann, wenn sie technisch beherrscht wird. Über den Glanz der Geräte sollte daher immer auch das notwendige Personal zu deren Bedienung nicht vergessen werden.

Ton: Bei Aufnahmen sollte wenn möglich ein externes Mikrofon benutzt werden, das möglichst nahe an die Schallquelle herangeführt wird. Tonaufnahmen sind immer um ein erhebliches schwieriger als Bildaufnahmen!

Zweiter Recorder: Unbedingt anzuraten ist ein zweiter Recorder, so daß das Video-Band-Material zumindest grob bearbeitet werden kann. So sollte z. B. für wiederholte Betrachtung ein Arbeitsband erstellt werden, um das Mutterband zur Sicherheit verfügbar zu haben. Auch relevante Teile aus dem Gesamtmaterial können für Analysen zusammengestellt werden.

Variable Geschwindigkeit: Zumindest ein Recorder sollte die Möglichkeit einer *variablen*, langsamen und schnellen, Geschwindigkeit vorwärts und rückwärts bieten. Suchprozesse auf einem Band werden damit außerordentlich erleichtert. Verhaltensausswertungen ohne diese Möglichkeit sind sehr mühsam. Auf dieses Ausrüstungsdetail ist besonders Wert zu legen, wenn man an die Anschaffung von Konsum-Geräten denkt, da sie selten mit dieser Option ausgerüstet sind.

Zeitbasis: Eine Zeitreferenz auf dem Video-Band ist für jede Art von wissenschaftlicher Auswertung und selbst bei Verwendung im Verhaltenstrainingsbereich unerlässlich. Dies kann ein einfacher, gelegentlich auch bereits eingebauter „Video-Timer“ liefern. Anzustreben ist allerdings ein echter Video-Zeitcode, der auch computer-lesbar ist. Diese Möglichkeit ist augenblicklich nur bei Video-Standards von U-matic an aufwärts gegeben.

Video-Standard: Die Standards für Video-Aufzeichnungen werden sich auch in der Zukunft noch wiederholt ändern. Im Augenblick können als preiswertere Systeme Video-8 und VHS bzw. C-VHS in Erwägung gezogen werden. Teurere Systeme sind Super-VHS und U-matic. Prognosen selbst über mittelfristige Entwicklungen sind kaum möglich. Grundsätzlich sollte man bei der Ausrüstung immer folgende Überlegungen mit einbeziehen: a) Es ergeben sich Folgekosten durch Bedienung, Material und Wartung. b) Eine einfache, allerdings vollständige Ausrüstung mit Bearbeitungs- und Auswertemöglichkeiten und einem Ersatz-Gerät ist für die praktische Arbeit wichtiger als ein einziges teures Profi-Gerät.

6.2.4.5 Vor- und Nachbereitung von Videoaufnahmen

Vorbereitung

Bei der Vorbereitung einer Aufnahme geht es um die Auswahl geeigneter Situationen, die Auswahl der Verhaltensbereiche, die Auswahl dessen, was von einer Person aufgenommen werden soll, etc. Eine Diskussion der damit verbundenen Probleme kann hier nicht geführt werden.

Selektion der Information

Auch die audiovisuellen Medien lösen das Selektionsproblem in der Verhaltensbeobachtung nicht, denn immer kann nur ein Ausschnitt aus der Wirklichkeit aufgezeichnet werden. Zwar vermag die Kamera einen Verhaltensablauf oder eine soziale Interaktion kontinuierlicher zu registrieren als ein menschlicher Beobachter, aber auch sie deckt nur einen Bildausschnitt ab. Unmöglich kann auch eine noch so geschickte Kameraführung größere Vollständigkeit erreichen. Dies wird z. B. unmittelbar evident, wenn Anfänger versuchen, den Verlauf einer Diskussion zwischen nur zwei Personen durch Kamera-Schwenks zu verfolgen. Sie werden dem Sprecherwechsel immer hinterherschwenken.

Daher gehört zur Vorbereitung audiovisueller Aufzeichnungen auch eine sorgfältige Planung für die Auswahl der aufzunehmenden Informationen. Diese Auswahl kann dabei durchaus darin bestehen, daß mit fester Kamera-Einstellung immer nur eine Person aufgenommen wird. Die dazu notwendige „wissenschaftliche Dramaturgie“ muß sich notwendigerweise von der des Spielfilms unterscheiden.

Reaktivität

Zur Vorbereitung gehören auch Maßnahmen, die eine mögliche, durch die Aufnahme selbst bedingte Reaktivität kontrollieren. Diese können in einer längeren Aufwärmphase bestehen oder auch die Verwendung einer versteckten Kamera mit einschließen.

Nachbereitung

Die Nachbereitung der Aufnahmen beinhaltet Beobachtungen und Analysen der Videoaufnahmen, aber auch neue Zusammenstellungen der ursprünglichen Teile einer Aufnahme. Sie be-

steht damit auch in einem erweiterten „video software handling“. Die bei Heilveil (1984) beschriebenen Verwendungsmöglichkeiten von Video in der Psychotherapie geben hierzu eine Reihe von Anregungen. Als Beispiel kann auch der Verhaltens-Zeitraffer genannt werden: Eine Person, z. B. ein Säugling, wird wiederholt im Zeitverlauf in der gleichen Situation aufgenommen. Kurze Ausschnitte, die nicht länger als 10 Sekunden dauern müssen, werden aus diesen Aufnahmen herausgenommen und zu einem neuen Band zusammengeschnitten. Dieser Band zeigt nun Verhaltensentwicklungen mit einer außerordentlich großen Prägnanz, indem die Veränderungen im Zeitverlauf in einem kurzen Zeitraum komprimiert wurden.

6.2.4.6 Schlußbemerkung

Die Möglichkeiten audiovisuell unterstützter Beobachtung wurden an einigen Beispielen skizziert. Eine vollständige Darstellung müßte auf die sehr unterschiedlichen Verhaltensbereiche, ihre Gesetzmäßigkeiten, vorhandene Beobachtungsverfahren etc. eingehen, ist also hier wegen des dafür erforderlichen Umfangs nicht durchführbar. Vielfach wird man die audiovisuellen Medien als Instrument der Exploration, zur Hypothesengewinnung nutzen, und darin liegt wahrscheinlich ihre Stärke im Zusammenhang mit qualitativen Verhaltensbeschreibungen. Zweifellos tragen die nonverbalen Informationen – und um sie geht es beim Einsatz audiovisueller Medien – wesentlich zur Eindrucksbildung bei. Als eine bisher noch unzureichend gelöste Aufgabe bleibt zu ermitteln, welche Informationen die Eindrucksbildung bestimmen und inwieweit sie als Basis valider Urteile über psychische Prozesse dienen können.